Zeitschrift: Dissonanz : die neue schweizerische Musikzeitschrift = Dissonance : la nouvelle revue musicale suisse

Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein

Band: - (1994)

Heft: 39

Rubrik: Discussion = Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in freier Anlehnung an die griechische Musiktheorie entlockt er seinem Aulos nach Vorbildern des 5. Jahrhunderts v. Chr. Vierteltöne und zweistimmiges Spiel. Die aus Intavolierungen bekannte Praxis, ein Stück sich anzueignen, demonstriert er besonders radikal bei Lorenzo da Firenzes «Non perch'i' speri», wobei seine «Polyphonie I» die latente Mehrstimmigkeit des Trecento-Stücks zu realen Mehrklängen weiterführt.
Steinmanns eigene Kompositionen sind weitgehend Studien über bestimmte Phänomene, die in der Form ähnlich frei wirken wie die mehrstimmige Aulos-Improvisation. «Paula alpha» untersucht die Klangeffekte eines zweiröhrigen Aulos, die scharfen Dissonanzen und subtilen Verfärbungen. «Netz» schildert verschiedene Ausbruchsversuche aus einem gegebenem Modell, bei dem der Atem nicht nur die Anstrengung, sondern beinahe existentielle Not hörbar macht. «Reflex (Paraphrase in Ober- und Untertönen zu *Alrune* von Roland Moser)» spielt auf einem eigens dafür angefertigten Instrument mit den Reihen der Ober- und Untertöne. «Paula beta» schliesslich führt einen weiteren Aulos vor, der klanglich zwischen Pommer, Dudelsack und Autohupe angesiedelt ist und in entsprechender Weise verwendet wird.
Die CD eröffnet faszinierende Klangwelten. Die grössten Reize verdankt sie der ständigen Konfrontation und Übertragung der einzelnen Instrumente und Stile, die Grenzen einreissen, ohne musikalisch zu nivellieren. Zugleich aktualisieren die gelungenen Paraphrasierungen zweieinhalb Jahrtausende Musikgeschichte, zusammengehalten durch den Atem, das Pneuma.
Der menschliche Atem steht auch im Zentrum des Spiels auf der Shakuhachi-Flöte. Das Repertoire der japanischen Bambusflöte, das von der zen-buddhistischen Fuke-Sekte tradiert wurde, galt primär als Vorlage zur Atem-Meditation. Der Shakuhachi-Meister strebte danach, ohne Absicht zu blasen, wie der Wind, der welkes Bambuslaub durchflüstert. Das Instrument diente als Werkzeug bei der Entwicklung des Geistes: «Wenn die reine Qualität von Bambus mit dem Atem einer menschlichen Seele gefüllt wird, werden Himmel und Erde eins.»
Im Mittelpunkt dieser im Mittelalter ausgebildeten Musik steht nicht eine Melodie, sondern das Ereignis, der Einzelton, was durch das extrem langsame Tempo, die fliessenden Rhythmen und die flexible Gestaltung von Klang und Tonhöhe gefördert wird. Das archaische Instrument mit nur fünf Grifflöchern erlaubt ein breites Spektrum von Farben, vom zart gehauchten Pianissimo bis zur geräuschhaft herausgestossenen Luftmasse. Wie bereits in seiner vor sechs Jahren produzierten CD «Der wahre Geist der Leere» bietet der in Japan zum Meister gebildete Basler Andreas Fuyû Gutzwiller – er lehrt wie Steinmann heute an der Basler Musikakademie – einen Querschnitt durch die Gesamtausgabe der Honkyoku-(= Original-)Sammlung, wie sie von der Kinko-Schule bewahrt wurde: ein Einleitungsstück, das zentrale «Die Leere des Himmels» aus dem 13. Jahrhundert, Stücke, die von der Volksmusik geprägt oder von Wandermönchen gepflegt wurden, sowie eine Neukomposition aus dem 19. Jahrhundert von Chikuô Araki. Auch wenn sich in der Ausgestaltung musikalischer Details grosse Differenzen beobachten lassen, fällt doch auf, dass gegenüber westlicher Musik die individuelle Prägung gegenüber dem Festhalten an Traditionen zurücktritt. Ein Stil wird von Meister zu Schüler weitergegeben; ein wahrer Meister weitet die Tradition horizontal. Der Spielraum für Experimente bleibt aber klein.

Thomas Gartmann

Discussion
Diskussion

Transkription statt Abstraktion

Betr.: Albrecht Dümling, Ist Musik ein Text?, Nr. 38, S. 28

Ob nun Druck- oder Hör- oder Gedächtnisfehler – das Diktum Ferruccio Busonis, das Albrecht Dümling in seinem Bericht über den Freiburger musikwissenschaftlichen Kongress zitiert, lautet nicht: «Jede Notation ist schon Abstraktion eines abstrakten Einfalls», sondern: «Jede Notation ist schon Transkription eines abstrakten Einfalls» (*Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst,* Hamburg 1974, S. 29); und das macht einen erheblichen Unterschied. – Transkription bedeutet die Umschrift oder Übertragung in eine andere Daseins- oder Erscheinungsform, etwa vom Imaginierten in die sichtbare Schriftlichkeit oder von einer Besetzung (Klanggestalt) in eine andere. Abstraktion meint dagegen die Reduktion von etwas, um so dessen Wesentliches zu betonen. Daher ist der Schritt vom Innenbild der Vorstellung zum Aussenbild des Notentextes, von der *imaginatio* zur *res facta*, genau das Gegenteil einer Abstraktion, nämlich die (mit Verlusten an Potentialität verbundene) Konkretion eines «abstrakten Einfalls». – Im übrigen steht das Busoni-Zitat in einem Zusammenhang, der sich mit musikalischer Interpretation und nicht mit dem Werkbegriff befasst.

Peter Benary

Rubrique AMS
Rubrik STV

97. Tonkünstlerfest 1996: Vokales

Das Programm des 97. Tonkünstlerfestes 1996 soll wieder von den Interpretinnen und Interpreten gestaltet werden. (Ein ähnliches Modell wurde vom STV 1991 mit überaus reichem künstlerischem Ertrag in Martigny erprobt). Diesmal sind es Sängerinnen, Sänger, Vokalgruppen und kleine Chöre (ohne Alterslimite), die gebeten werden, Projekte einzureichen für ein originelles Programm von etwa 30 Minuten Dauer mit Stimme oder Stimmen und – eventuell – Instrumenten (maximal 5 inkl. Elektronik). Auch Szenisches und/oder Improvisatorisches ist möglich. Im Schwerpunkt sollte Musik gebracht werden, die nicht mehr als etwa 10 Jahre alt ist.
Für jedes Programm kann ein Kompositionsauftrag vergeben werden, dessen Finanzierung (nicht über Fr. 5'000.–) vom STV vermittelt wird. In der Wahl der Komponisten und Komponistinnen sind die Programmgestalter frei, doch sollten vor allem schweizerische oder in der Schweiz lebende berücksichtigt werden. Es sind drei Namen anzugeben, die vom STV in der vorgeschlagenen Reihenfolge angefragt werden.
Die Projekte sind bis zum 30. Juni 1994 an die Adresse des STV einzureichen und sollten von einer Dokumentation begleitet sein über die leitenden Interpretinnen und Interpreten (mit Curriculum vitae, Programmen, ev. Kassette, konzeptuellen Gedanken, nicht aber Kritiken). Der Vorstand des STV (Verena Bosshart, Olivier Cuendet, Jacques Demierre, Martin Derungs, Roland Moser, Robert Zimansky, Eva Zurbrügg) wird 8–10 Projekte auswählen und anschliessend darangehen, geeignete Aufführungsorte und Programm-Kombinationen zu finden, um das etwa zweitägige Fest zu organisieren.

97e Fête des Musiciens : place à la musique vocale!

En 1996, le programme de la 97e Fête sera de nouveau élaboré par les interprètes eux-mêmes. Ce système avait déjà été éprouvé par l'AMS en 1991, à Martigny, avec un immense succès artistique. Pour 1996, ce sont les chanteurs, chanteuses, ensembles vocaux et petits chœurs (sans limite d'âge) qui sont invités à soumettre des programmes originaux, d'environ 30 minutes, pour voix et (éventuellement) instruments (5 au maximum, électronique comprise). Les œuvres scéniques et les improvisations sont également bienvenues.